

jetzt nicht ganz praktisch?

Doch auch unter diesen Umständen bewegen sich die Meinungen zum geplanten Windpark bei Kienberg kaum – im Gegenteil.

«Der Windpark Burg steht und fällt mit dem einen Windrad in Oberhof»

Werner Habermacher aus Wölflinswil AG engagiert sich als Präsident des Vereins Pro Burg gegen das Windkraft-Projekt.

Interview: Noël Binetti

Der Windpark Burg hat seine Ursprünge im Jahr 2008. Betrachten Sie es als Erfolg Ihres Vereins, dass heute, rund 14 Jahre später, ob Kienberg noch immer kein Strom aus Windkraft erzeugt wird?

Werner Habermacher: Es ist so: Wir haben während zwölf Jahren Aufklärungsarbeit dazu betrieben, dass hier etwas in einem Gebiet geplant ist, das sensibel ist. Für uns ist eines der Hauptargumente das Quellwasser, von dem unsere Gemeinden hier abhängig sind. Weiter bedeutete der Windpark eine Belastung und Einschränkung der Bevölkerung; hinzu kommt eine Entwertung der nächsten Umgebung. In diesem Sinne ist die Verhinderung ein Erfolg für Landschaft, Natur und die Lärmsituation, also für den Menschen.

Was haben die Gegner des Windparks bis hierhin richtig gemacht?

Das sehen wir, wenn wir fertig sind. Wir machen heute keine Bilanz, haben uns aber immer für die Orientierung eingesetzt. Wir wurden spät auf das Projekt aufmerksam. Die Kienberger Bevölkerung wurde früher informiert. Öffentlich geschah das etwa 2010.

Wäre Widerstand gegen das Projekt schwieriger gewesen, wenn keines der Windräder auf Aargauer Boden geplant worden wäre?

Nein. Die zu erwartenden Immissionen wären für uns genau gleich; auch die übrigen vier Windräder sind nahe an der Ortsgrenze geplant. Für die besiedelten Gebiete würde das keinen grossen Unterschied bedeuten. Hinzu kommt: Die Gesetzgebung ist in beiden Orten und Kantonen etwa gleich, lediglich das Verfahren ist leicht anders.

Energiekrise und drohende Versorgungslücken: Schlägt Ihnen zunehmend Wind aus den eigenen Reihen entgegen?

Von unseren Mitgliedern habe ich keine Kenntnisse von Aussagen in diese Richtung.



Der Blick aus Werner Habermachers Garten auf den Hügelzug Richtung Kienberg. Bild: Bruno Kissling

Welche drei Geräte haben Sie zuhause bereits abgeschaltet, um Strom zu sparen?

Ich habe eine Holzschneitzelheizung, das Haus ist auf Minergie-Standard nachgerüstet. Ich muss auch nichts abschalten, denn auf meinem Dach befindet sich eine Fotovoltaikanlage, die durchschnittlich 33 000 Kilowattstunden jährlich produziert. Weil ich eine Batterie habe, bin ich so gesehen autark.

Die rechtlichen Hürden für einen neuen Windpark in der Schweiz sind hoch. Was antworten Sie auf Stimmen, die vereinfachte Prozesse und eine Einschränkung der Einsprachemöglichkeiten fordern?

Das ist für mich ein No-Go. Die Werte in Sachen Naturschutz, die wir in unserem Argumentarium festhalten, sind

für den Bund prioritär. Im Hinblick auf das erwähnte Quellwasser: Wir hätten ein riesiges Problem, sollten durch das Projekt Zufahrtswege zerstört werden. Es ist zudem problematisch, wenn bei einer Herausforderung einfach das Bewilligungsverfahren geändert wird, sobald Druck entsteht. Damit kommt man in die Nähe einer Diktatur.

Sind Ihnen Personen bekannt, die aufgrund der internationalen Situation ihre Meinung in Bezug auf den Windpark Burg geändert haben?

Im Gegenteil. Bei einer Orientierungsversammlung haben wir einen Betroffenen eines Windparks in Deutschland eingeladen, der von seinen Erlebnissen erzählte. Das Feedback unserer Mitglieder zeigte, dass sie in ihrer Meinung bestärkt wurden.

Haben Sie die Befürworter zu Ihrer Veranstaltung eingeladen?

Zuerst werden jeweils die geschäftlichen Dinge erledigt, danach ist der Saal für alle offen.

Kaum Bodenverschleiss, keine radioaktiven Endlager und im Vergleich zu anderen Technologien lediglich ein kleiner Eingriff in die Natur: Können Sie unter den aktuellen Bedingungen nachvollziehen, wenn für Ihre Haltung kein Verständnis aufgebracht wird?

Wer sagt, dass der Eingriff klein ist? Windparks sind Industrieanlagen. Wenn solche in unberührte Natur gestellt werden, braucht das Erschliessungsstrassen, Wald wird gerodet. Auch wenn er dafür andernorts aufgefördert wird: Es geht um gigantische Bauwerke. Die Sockel der Windräder bestehen aus viel Beton. Wir haben in Deutschland einen Windpark in der Entstehung besucht: Das sind riesige Bauwerke. Zudem kann man die Windenergie nicht mit Kernkraft verglei-

chen: Windenergie liefert nicht konstant Strom. Von den alternativen Energiequellen macht neben der Wasserkraft die Nutzung von Sonnenenergie am meisten Sinn.

Was muss eintreffen, damit die Geggenschaft von einem Gang vor Bundesgericht absieht?

Wenn wir früher im Verfahren Recht erhalten. Das reicht als Aussage.

Warum wird die Diskussion um einen möglichen Windpark ob Kienberg so emotional geführt?

Es stecken unterschiedliche Interessen dahinter. Wenn man schaut, was man im Hinblick auf die Lebensqualität auf gibt, wird man emotional.

Welchen Ausgang erwarten Sie vom Verfahren in Kienberg?

Ich erwarte, dass unsere Argumente in erster Instanz alle bachab geschickt werden. Die Gemeinde Kienberg ist bewilligungsgebend; sie ist aktiv im Projekt drin und somit Partei. Es ist nicht zu erwarten, dass da die Meinung wechselt. Auch die Beurteilung des Kantons wird entsprechend ausfallen. Wir empfinden es zudem so, als ob die Bevölkerung nicht offen orientiert wird. Für uns stellt das eine Taktik der Befürworter dar.

In welchen Punkten oder Anliegen geben Sie den Befürwortern recht?

Darin, dass es alternative Energien braucht, und dass man das Problem der Stromknappheit lösen muss. Die Frage muss aber auch sein, wie der Bedarf gesenkt werden kann.

Was wünschen Sie sich von Befürwortern und Trägerschaft?

Salopp gesagt, dass sie ihr Projekt Windpark Burg beendigen. Und humaner ausgedrückt: dass sie Einsicht zeigen und nicht weitere Kosten verursachen.

Müsste man sich auf einen Kompromiss einigen: Welche Zugeständnisse könnten Sie machen?

Das ist hier nicht möglich. Eine Redimensionierung würde den Stromertrag schmälern. Dann würde das Projekt noch weniger Sinn machen. Es gibt also nur ein Ja oder Nein. Auch drei oder zwei Windräder verschandeln das Gebiet.

Sind Sie persönlich mit Strom auf der Strasse unterwegs?

Ja, mit Auto und Velo. Das Auto speise ich mit der Anlage auf dem Dach. Für die Einspeisung des Stroms ins Netz erhalte ich derzeit acht Rappen.

Würden Sie mit Befürwortern für ein Gespräch an einen Tisch sitzen?

Auf jeden Fall. Ich kann allen in die Augen sehen; wir haben immer informiert, wofür wir einstehen. Im Gegensatz zu den Befürwortern. Wir stehen mit ihnen nicht in Kontakt, leben aber in den gleichen Gemeinden. Als ich noch als Förster tätig war, habe ich einen grösseren Auftrag in Kienberg verloren, weil ich Gegner des Windparks bin. Sachliche Argumente werden von den Befürwortern nicht gehört. Es macht den Eindruck, als ob es eine ideologische Frage sei. Im Fall Kienberg kommt noch die Sache mit dem Geld dazu; die Gemeinde will mit dem Windpark verdienen.

Ihr erklärtes Ziel ist das Bundesgericht und damit maximale Verzögerung des Projekts. Welche Hoffnung haben Sie in das oberste Gericht?

Die Frage ist, wie die Ausgangslage ist. Wenn die Abstimmung in Oberhof das eine Windrad kippt, bringt die Anlage die nötige Leistung nicht. Denn alles über 20 Gigawatt wird vom Bund aufgrund eines Bundesgerichtsentscheids mit Priorität gegenüber anderen Anliegen behandelt. Mit anderen Worten: Der Windpark Burg steht und fällt mit dem einen Windrad in Oberhof.

die Gegnerschaft an den Solothurner Regierungsrat gelangen, dann ans Verwaltungsgericht und schliesslich ans Bundesgericht.

Dieses hat im letzten Jahr bei vier von fünf Windenergieprojekten gänzlich im Sinne der Windenergie entschieden, in einem Fall teilweise (Grenchenberg). Was im vorliegenden Projekt das Windrad auf Aargauer Seite betrifft: Die Bevölkerung von Oberhof muss an einer Gemeindeversammlung noch einer Zonenplanänderung zustimmen. Auch dieser Termin steht noch nicht fest.

Sollte dieses fünfte Windrad gekippt werden, zeigt sich die Trägerschaft auf Anfrage trotzdem gewillt, das Projekt mit vier Turbinen weiterzuverfolgen: «Der Windpark Burg kann durch seinen hohen Anteil an produziertem Winterstrom einen grossen Beitrag zur Versorgungssicherheit der Region leisten.

Den grössten Effekt dazu würden wir mit fünf Anlagen erreichen, weshalb wir darauf hinarbeiten. Aber auch mit vier Anlagen könnten der Winterstromanteil gesteigert und die Energiestrategie unterstützt werden, so dass wir davon ausgehen, den Park auch mit vier Anlagen zu betreiben.»

Zum von der Gegnerschaft angekündigten Gang bis vor Bundesgericht schreibt die Windpark Burg AG: «In den letzten Jahren sind die Pläne für den Windpark im engen Austausch mit den Kantonen Solothurn und Aargau stetig verfeinert und verbessert worden. Dazu zählen auch Verbesserungen, wie von der Gegnerschaft gefordert. Wir sind überzeugt, dass die Pläne für den Windpark alle gesetzlichen Vorgaben einhalten und teilweise sogar übertreffen. Von daher würden wir den Gang vor die Gerichte nicht scheuen.» (nob)